

Deutsche Reichs-Zeitung.

Organ für das katholische deutsche Volk.

Die Deutsche Reichs-Zeitung erscheint täglich, an den Wochentagen, Abends, an Sonn- und Festtagen Morgens. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 15 Rpfr. (1/2 Sgr.).

Abonnement: Vierteljährlich pränum. für Bonn incl. Traglohn 4 Mark (1 Thlr. 10 Sgr.); bei den deutschen Postämtern und für Luxemburg 4 Mark (1 Thlr. 10 Sgr.).

Mit dem 1. December eröffnen wir ein einmonatliches Abonnement auf die „Deutsche Reichs-Zeitung“. Preis 1 Mark 24 Pf. Bestellungen für auswärts nehmen sämtliche Post-Anstalten, für Bonn die Expedition, Sürst Nr. 5, entgegen.

A. B. Der preussisch-deutsche Einheits-Staat der Rationalliberalen.

Gleich nach dem glücklichen Ausgange des deutsch-französischen Krieges drängte sich die nationalliberale Partei mit semitischer Besessenheit in den Vordergrund, um alsbald zu ärnten, wo sie nicht gesät hatte, um die cynische Anbetung des Erfolges und den verwerflichsten Servilismus als wahre Vaterlandsliebe anzupreisen, und Jeden, der edler war, als sie, in die Reichs-Acht zu erklären. Diese Partei ist das Unglück Deutschlands, Preußens ebenso, als der deutschen Mittel- und Klein-Staaten. Denn sie strebt auf den preussisch-deutschen Einheitsstaat hinaus, welchen wir nur ein Unglück für Preußen und für Deutschland nennen können.

I. Die Rationalliberalen streben hauptsächlich nach dem preussisch-deutschen Einheitsstaate.

Diese Partei, ehemals die „Gothaer“ genannt, hat längst vor 1866 nach dem Einheitsstaate unter preussischer Spitze und mit Wegschaffung der Mittel- und Klein-Staaten gestrebt. Ihr Programm lautete nach dem „Dresdener Journal“ vom 21. Aug. 1859:

1. „Gestaltung einer einzigen großen nationalen Partei mit derselben Stellung zu Preußen, wie sie früher die Constitutionellen zu Piemont einnahmen.“
2. „Diese Partei sieht von Oesterreich ganz ab. In dieser Richtung hat sie den Zeitpunkt abzuwarten, da dieses Reich durch eine neue nationale Bewegung in seine Provinzen zerfällt wird. Dann fallen die deutsch-österreichischen Provinzen von selbst an Deutschland.“
3. „Die jetzige Thätigkeit beschränkt sich auf eine moralische (?) Agitation, welche alle Heftigkeit vermeidet, um das ganze Volk allmählig zu der Ueberzeugung zu bringen, daß nur die Einheit Heil bringt, und daß diese nur durch Preußen zu erlangen ist.“
4. „Der Zeitpunkt der That ist derjenige, in welchem Frankreich durch innere Unruhen, die nicht ausbleiben werden, gezwungen wird, die Umgestaltung Deutschlands geschehen zu lassen. Wahrscheinlich ist das derselbe Moment, in welchem Piemont einem Aufstande in Venedig zu Hilfe kommt, und somit Oesterreich beschäftigt ist.“ — „Diese Constellation würde das Gelingen sichern, dagegen ein früherer Versuch wegen des Widerstandes Frankreichs, Oesterreichs und Bayerns scheitern.“
5. „Die Aufgabe Preußens würde jetzt sein: durch vollständige Fortschritte in seinem Innern, wie durch Begünstigung der Volksbestrebungen, gegenüber den Regierungen, die endliche Einigung vorzubereiten.“

Da haben wir den nationalliberalen Plan zur Unificierung und Centralisirung aller Stämme der deutschen Staaten unter der preussischen Spitze; einen Plan, der innerhalb weniger Jahre so reißende Fortschritte zur Verwirklichung machte und jetzt als einziger Stempel politischer Rechtgläubigkeit und maßvoller Reichstreue gilt. Wie die Krone Piemont sich ganz in die Arme der liberalen und rothen Partei in Italien warf, mit ihrer Hilfe die dortigen Mittel- und Klein-Staaten gewaltfam aufhob und so die nationale Einheit gründete, ebenso soll Preußen an die Spitze des deutschen Liberalismus treten, diese Partei auch in anderen deutschen Staaten gegen ihre Regierungen stützen und endlich über die deutschen Einzel-Staaten weg den preussisch-deutschen Einheits-Staat aufrichten. Später werde eine „neue nationale Bewegung“ schon dafür sorgen, daß Oesterreich zerfalle, und seine deutschen Provinzen sich herüber schlagen. (E. Annunarius Ossig, der Hammer der Freimaurerei am Kaiserthron der Habsburger. Amberg. Gabbel. S. 54 ff.)

Was die deutschen Liberalen mit ermüdender Langsamkeit erst in Menschenaltern erreicht hätten, das eroberte Bismarck in den zwei letzten Kriegen mit Sturmes-Gile. Darum waren sie Anfangs so verblüfft und bitterböse, trocken aber auch nach dem Gelingen desto reumthiger zu seinen Füßen und baten um Verzeihung für ihre Unarten während der Conflicts-Periode. Ja der Professor und Großmeister Bluntzschli schreibt in seiner Selbstbiographie, welche in der „Gegenwart“ abgedruckt wurde, das reuige Geständniß:

„Wie durchweg die Liberalen, war auch ich in der Zeit des preussischen Conflictes durch ein ungünstiges Vorurtheil gegen den leitenden preussischen Minister, von Bismarck, eingenommen und getäuscht. Aber ich war doch einer der Ersten unter den Liberalen, welche diesen Irrthum abhüttelten und eine bessere Meinung von dem großen Staatsmanne gewannen. Ich scheute mich nicht, das auch öffentlich in der Kammer auszusprechen und wurde natürlich deshalb von der selbstbewußten öffentlichen Meinung im Lande als ein reactionärer Bismarck-arg gescholten. Als nun im J. 1866 der deutsche Bürgerkrieg, in dem ich die militärisch vollzogene deutsche Revolution erkannte, unvermeidlich geworden war, sprach ich nochmals in der ersten Kammer meine Ueberzeugung, daß nur eine na-

tionale Neu-Gestaltung Deutschlands unter Preußens Führung den alten Streit zu beendigen und die deutsche Nation zu befreieren vermöge, und meine zuverlässigste Hoffnung aus, daß die moderne nationale Staatenbildung über die dynastische Tradition und Befahrenheit der letzten Jahrhunderte siegen werde.“ (Germania, 13. Juni 1874.)

Aber das Hinwegschreiten über die „dynastische Tradition“ und die einfache Mediatisirung oder gar Aufhebung der Mittel- und Kleinstaaten zur Aufrichtung des deutschen Einheits-Staates ging nicht so leicht, als der Liberalismus sich geträumt hatte. Allerdings wurden drei deutsche Souveräne in Folge des Krieges 1866 des Thrones verlustig, ihre Länder in Preußen einverleibt, auch Frankfurt a. M. verlor seine Stellung als freie Reichsstadt; aber die übrigen Kleinstaaten traten dem norddeutschen Bunde so willfährig und rüchhaltslos bei, daß ihnen Niemand was thun konnte. Und in den letzten Tagen von 1870 und den ersten von 1871 baten die kleineren Souveräne selbst den preussischen König, den Kaiserstitel anzunehmen und aus allen außer-österreichischen Staaten Deutschlands das neu-deutsche Reich zu bilden. Der Reichsgewalt steht das ausschließliche Recht der Gesetzgebung zu über das Militärwesen und die Kriegsmarine, über Reichs-Finanzwesen, deutschen Handel, Post, Telegraphen und Eisenbahnen, Wäbänderung und Fortentwicklung der Reichsverfassung. Die Rechte der Einzelstaaten wurden zu Gunsten des Reiches sehr beschränkt; nur Bayern behielt sich durch Vertrag vom 23. November 1870 einige Reservatrechte vor, wie z. B. Heimaths- und Niederlassungs-Verhältnisse, freie Verwaltung seines Post- und Telegraphenwesens, auch das bayerische Heer bildet einen in sich geschlossenen Bestandtheil des deutschen Reichsheeres mit selbstständiger Verwaltung und unter der Militärhoheit des bayerischen Königs.

Nun aber sucht die liberale Partei mit allen Mitteln auf dem Wege der Legislative die wenigen Rechte der Einzelstaaten und besonders die bayerischen Reservate zu Gunsten der Reichs-Einheit so zu confisciren, daß der Reichskanzler selbst ihrem Drängen mitunter den Hemmschuh anlegen muß. Dieses Vorgehen wird wiederum mit der Schminke des ächtesten Patriotismus beschönigt, läuft aber schließlich auf den strammsten deutsch-preussischen Einheits-Staat hinaus, in welchem die kleineren Fürsten im besten Falle noch Regierungen-Präsidenten wären. Stimmt man sich dagegen, so hört man den Vorwurf des Partikularismus. Hat doch Jemand im Reichstage das Sträuben der Mittleren und Kleinen schon damit erklärt, daß eben die Kleinen noch die Ferkelhaalen auf dem Rücken tragen, und ähnlich verglich der Abg. Freiherr von Hoberbed die Reservirung von Rechten seitens der Einzelstaaten mit „Kinderkrankheiten, die mit der Zeit schon schwinden werden.“ — Kurz, die Tendenz nach dem Einheits-Staate besteht, und die bayerischen Patrioten haben mehr mit den auswärtigen, als mit den einheimischen Liberalen zu ringen. — So lockend nun dieses Ziel für Preußen scheinen kann, so sagen wir dennoch:

II. Der deutsche Einheits-Staat wäre für Preußen selbst ein gefährliches Danaer-Geschenk.

1. Preußen kann diese Gabe nicht aus der Hand der Revolution annehmen. Das Wegschreiten über „dynastische Traditionen“, d. h. das Niederwerfen legitimer regierender Familien kann nie und nimmer mit „nationaler Größe“, oder „nationalen Wünschen“, oder den „ewigen Selbstbestimmungsrechten der Völker“ beschönigt werden; denn einmal steht das historische Recht meilenweit über diesen Schlagwörtern, so kann Deutschland auch in der Föderation groß und stark sein, ferner sind die „nationalen Wünsche“ für centralistische Einheit nicht weniger in Deutschland als in Italien eine Partei-Lüge, und endlich läuft gar das „ewige Selbstbestimmungsrecht der Völker“ auf die Republik hinaus, von welcher es höchst fraglich ist, ob ihre Spitze aus dem Hause der Hohenzollern genommen werde. Die politische und religiöse Revolution hat seit 1872 so sehr gewonnen, daß die getreuen Royalisten mit Bangen in die Zukunft sehen. Noch immer haben die Blauen (Liberalen) mit der Propaganda der Idee begonnen; die Roten folgten dann nach mit der That. Als man ein derartiges Kaiserthum dem preussischen Könige Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1848 anbot, erwiderte er, er wolle eine solche Gabe nicht aus den Händen der Revolution annehmen. Das war ein Königswort, und der hohe Sprecher brauchte es nicht zu bereuen.

vermoht hätte, nicht daran gedacht, ihr einen Einblick in seine Wünsche und Lebensanschauungen zu gewähren, vielmehr in leidigem Egoismus sie ihrem Vergnügen nachhangen lassen, um desto ungeörter seinen Weg gehen zu können.

Doch an dies Alles dachte Felix in dieser Stunde nicht; er sah jetzt nur ihre Schuld, und voll leidenschaftlichen Schmerzes stellte er sich die Frage: Warum hat sie sich in meinen Weg gedrängt? warum hat sie gearbeitet und nicht geruht, bis ich Thor vergaß. — Mit einer heftigen Bewegung wickelte er sich dichter in seinen Mantel und verdoppelte die Gile seiner Schritte, als wenn er seinen Gedanken dadurch entziehen könne! —

Vor einem eleganten Weinhaus, aus dessen Fenstern und Corridoren eine Lichtfülle bis in die Straßen hellen Schein verbreitete, machte er endlich Halt und betrat in raschem Entschlusse eine der comfortablen Weinstuben. Die einzigen Insassen derselben war ein Kreis jüngerer Officiere, die nicht sobald des Rittmeisters ansichtig wurden, als sie ihn auch mit lautem Jubel begrüßten. Offenbar war Treuenberg dort ein seltener Gast, was indeß nicht hinderte, daß sich einige der Kameraden noch gar wohl erinnerten, welsch liebenswürdiger, von Lebenslust überprundelter Gesellschafter der Rittmeister zu seiner Junggefellenseit gewesen. Eben diese Herren stimmten denn auch die stürmische Begrüßung an, in die der ganze Chorus natürlich sofort einstimme.

Jener freudige, an frühere Zeiten erinnernde Willkomm, das behaglich durchwärmte Gemach und die dampfende Bowle verfehlten denn auch nicht, ihren Einfluß auf Treuenbergs Stimmung zu üben. Im jähen Umschlag kam eine fast wilde Laune über ihn, und bald war er der lustigsten einer.

Wichtige Scherze, geistreiche Bonmots, begleitet von schallendem Gelächter flogen hin und wieder, dazwischen fröhlicher Kläferslang und ein lustiger Gesang: „Herr Bruder“, oder — „es gilt der Dame, die ich meine.“ —

Auf diese Weise erhielt die Zeit für die Fröhlichen Flügel,

2. Der deutsche Einheits-Staat führt nothwendig zur Schwächung des Königthums!

Welch ein Beispiel wäre die Mediatisirung so mancher Dynastien, vollends in einer Zeit, in welcher die monarchische Befestigung mit jedem Tage mehr schwindet, in welcher die nord-amerikanischen Ideen und die social-demokratische Propaganda im Bunde mit dem Unglauben und dem erklärten Haffe Gottes eine schreckliche Gefahr für alle Throne sind! Es ist wahrhaftig seit dem Beginne unseres Jahrhunderts mehr als genug geschehen, um den Völkern zu zeigen, daß die Throne nicht mehr feststehen. Von 1800 an wurden 25 Regenten verjagt oder entsetzt, drei hingerichtet, sechs ermordet; eine Reihe von Attentaten gegen das Königthum, wie sie sonst in vielen Jahrhunderten zusammen nicht vorgekommen sind. Und nun sollte die Krone Preußen noch den wahren Selbstmord begehen und an weiteren Entthronungen selbst mitwirken um so zu ihrem eigenen Vortheile den hohen Nimbus des Königthums auch ihrerseits auf die Gasse zu werfen! — Wessen Beihilfe müßte sie dabei vorzüglich gebrauchen? Die des Liberalismus und Radikalismus! Und gegen wen? Gegen die erhaltenden und königstreuen Elemente der deutschen Bevölkerung! Die Krone müßte auch die Helfer belohnen, dem Fortschritte zu Willen sein und „immer konstitutioneller“ werden. Was aber dies bedeutet, sagt uns der Leipziger „Volksstaat“ in seiner Agitations-Nummer vom December 1874 mit den Worten: „Der Sprung aus dem (früheren) absoluten Königthum in das konstitutionelle ist größer, als der aus dem konstitutionellen Königthum in die Republik; und um konstitutionelle Könige zu werden, hatten die absoluten Könige mehr aufzugeben, als ein konstitutioneller König, um Präsident einer Republik zu werden. Womit ich natürlich nicht gesagt haben will, die künftigen Republikaner würden ehemalige Fürsten zu Präsidenten wählen. Das monarchische Princip ist mit dem absoluten Königthum geopfert. Das konstitutionelle Königthum hat kein Princip zu opfern, bloß einen Namen.“ Wir meinen, das sei deutlich gesprochen und eine ernste Mahnung an jedes Regentenhaus, sich nie und nirgends zur Schwächung des fürstlichen Ansehens verleiten zu lassen, selbst wenn der Länder-Zuwachs noch so schmeichelhaft wäre. Einem Anderen, wir Christen beten ihn als den Gottesohn an, bot einst der Beelzebub alle Reiche der Erde an: „Dies Alles will ich dir geben, wenn du vor mir niederfällst und mich anbetest.“ Und der Herr erwiderte ihm: „Weiche von mir, Satan; denn es steht geschrieben: Du sollst Gott anbeten und ihm allein dienen!“ Dies ist die einzige Antwort eines Königs an die Revolution, die ihm auf Ankosten des siebenten Gebotes Reich-Zuwachs anbietet. Und um unsern Satz auch durch ein Beispiel zu beweisen, fragen wir: „Wer war härter, der König von Piemont, oder der König des geeinigten Italiens?“ Die Antwort mögen sich unsere Leser selbst geben.

3. Was steht endlich im Hintergrunde des nationalen Einheits-Staates? Die National-Republik. Je mehr ein Herrscher an Gebiet gewonnen hat zum Nachtheile anderer gleichberechtigter Regenten, je mehr er National-König, Herrscher im Namen des Nationalwillens als angeblicher Quelle aller Gewalt geworden ist, je isolirter er allein noch auf dem Plane steht, desto leichter fällt auch er den Uebrigen nach. Man wird ihm die täglich herbere Einbuße an königlicher Macht allerdings durch tosende Ovationen und den servilsten Jubel verfühen, ihm die großartigsten Ehrennamen beilegen und sein öffentliches Auftreten mit jenen halb-wahnwitzigen ochlokratischen Rufsen begleiten, die sich ein anderer Ehrenmann, der allerdings hierin freier ist, verbitten müßte: aber schließlich wird der letzte Rest und der letzte Repräsentant des Königthums innerhalb des geeinigten National-Staates gleich einer Null sein, und ein Hauch reicht hin, einen Thron zu stürzen, wenn er seit Jahren vielmehr ein Präsidenten-Stuhl gewesen ist. Man sehe doch nur nach Italien! Dort spricht man schon offen vom nöthigen Uebergange zur Republik; die Linke in Monte Citorio macht aus ihrer republikanischen Gefinnung gar kein Hehl mehr. Und die Monarchie daselbst? Sie muß laviren und durch Zugeständnisse am heutigen Tage sich den morgigen erkaufen. Ein Bündel von Monarchien widersteht dem Sturme, eine einzige ist schnell von ihm geknickt.

und die Nacht war ziemlich vorgerückt, als die Herren sich endlich, theilweise mit stark erhitzten Köpfen, erhoben. Ein älterer Br.-Lieutenant bemächtigte sich Treuenbergs Arm und raunte ihm zu: „O Felix, obgleich Du verteuftest solide geworden bist, gehst Du heute doch einmal mit zu Israels Sohn? Nicht?“

Zum Erstenmale seit der Rittmeister Genosse der munteren Gesellschaft geworden, zeigte sich ein düsterer Ausdruck in seinen Zügen, und eben wollte er heftig die an ihn gerichtete Frage verneinen, als ein Husaren-Officier den Saal betrat. — „Na Jungens, schon zum Ausbruch geblasen? grüßte derselbe munter, plötzlich aber den Rittmeister gewahrend, starrte er diesen förmlich an, um sogleich mit lautem Gelächter auszurufen: „Na, na Felix, Du alter Fuchs! das muß ich sagen! Nacht da seine schöne Gemahlin und die ganze erlauchte Gesellschaft bei Balery glauben, er opfere den Abend in der Ressource den Herren Vorgesetzten und statt dessen, treibt er sich in solch loser Gesellschaft herum!“

Während man sich unter diesem Gerede, und einer entsprechenden Verwahrung gegen die lose Umgebung von Seiten des Br.-Lieutenants, die Hände geschüttelt, plauderte der Husar, die fragend erkaunte Miene Treuenbergs gar nicht bemerkend, und fragend fort: „Aber wahrhaftig Rittmeister, Du hast heute Abend bei Balery viel veräußert, es war äußerst unterhaltend dort. Der Reffe der Gräfin, Edmund v. Beau; dessen Du Dich wohl noch erinnerst, ist von seiner überseeischen Tour heimgekehrt und unterhielt uns vortrefflich mit seinen interessanten Reiseberichten. Doch wir dieselben übrigens so ausgiebig zu hören bekommen, verdanken wir lediglich Deiner liebenswürdigen Gattin, die es mit ihrem lebendigen Interesse und ihren lebhaften Fragen meisterhaft verstand, den Jugendfreund im Reden zu erhalten; so war die Unterhaltung wirklich amüsan und nur der Gedanke, daß ich Euch hier meine Gesellschaft nicht ganz entziehen dürfte, bewog mich, vorsichtig bei Balery's zu verschwinden.“ —

(Fortsetzung folgt.)

○ Zwei Freunde.

Erzählung von M. Lubolff.

(Fortsetzung.)

Unter dessen hatte der Rittmeister sein ungemüthliches Heim verlassen. In peinliches Sinnen verloren, wanderte er die regen-überschwemmten Straßen hin, unentschieden mit sich, wohin seine Schritte wenden. Allerdings war es der gewohnte Tag, an welchem er sonst zu dieser Stunde die Officiers-Resource zu besuchen pflegte, heute jedoch fühlte er zu tief sein Unvermögen der dort unvermeidlichen Unterhaltung an seiner Vorgesetzten Tisch pflichtschuldige Aufmerksamkeit schenken zu können. Wogte und stürzte es doch in seinem Innern! hatte er heute bei seiner Heimkehr schon auf's Lebhafteste empfunden, wie seiner Gattin so gänzlich das Verständniß für einen Haushalt nach seinem Sinne mangelte, so hatten mehr noch die von ihr erhobenen Vorwürfe ihn aufs Tiefste verletzt. Und um so peinlicher waren ihm dieselben, weil er ehrlich genug war, sich einzusehen, wenigstens einer davon sei nicht unbegründet. Hatte er doch ihr Vermögen verwandt, um seine Schulden zu decken, um seinen Liebhaberleuten zu fröhnen?

Was mühte es, daß er dieses nun bereute und ehrlichen Willens strebte in seinen Fehler nicht zurückzufallen, sondern mit Entschiedenheit eines geordneten Lebens sich besitz; ja was nützte es, wenn dieses Streben, statt Anerkennung nur Vorwürfe erndete? Und dabei ihm täglich der Anblick einer Unzufriedenheit wurde, die sich in tausend kleinen häuslichen Vorfällen spiegelte, was in steter Wiederholung allerdings sehr geeignet ist, einem Mann das Leben zu vergällen. Mit immer steigender Bitterkeit verweilte Felix v. Treuenberg bei diesen Gedanken, er vergaß darüber Johanna's Jugend und Erziehung in Anschlag zu bringen und 'vor Allem vergaß er seine eigene Schuld; hatte er doch zur Zeit, wo seine Liebe Wunder in dem empfänglichen Gemüthe seiner jugendlichen Gattin zu wirken

Deutschland.

Berlin, 30. Nov. Nach der Bonner Ztg. soll die Centrumsfraction in einer in voriger Woche abgehaltenen Sitzung beschloffen haben, an den Reichstag eine Petition zu richten...

Berlin, 30. Nov. Der Reichstag genehmigte heute kurzer Hand wieder einen kleinen Teil des Etats. Es gehören dem Reich die Eisenbahnen in Elb-Bohmen, die daselbst nach dem Friedensschluss theils gekauft, theils (und zwar kleinere Strecken) selbst gebaut hat...

Der Reichstag beschloß heute auch noch mit einer Wahlprüfung. Es handelte sich um die bis jetzt noch immer beanstandete Wahl des schlesischen Landeshauptmanns v. Seydewitz von der conservativen Fraction, dessen Gegenkandidat Herr Jung aus Köln gewesen ist...

Berlin, 29. Nov. Ihre Leser werden gewiß nicht verschmähen, Einiges von der „evangelischen außerordentlichen General-Synode“ von einem Augenzeugen zu hören. Es ist ja das Concil, welches alle gläubigen und ungläubigen protestantischen Christen in der preussischen Landeskirche unter ein gemeinsames Dach von Kirchenverfassung bringen soll.

berzeit ablehnen.“ Diese Worte stimmen dem Sinne nach mit jenen überein, welche der Kaiser bei Einweihung der hiesigen Zionkirche vor etwa zwei Jahren der Geistlichkeit, welche ihn empfangen, erwiderte.

Das Verbleiben Keudell's in Rom gilt erst jetzt als gesichert. — Der Ankauf der Suezcanal-Aetien von Seiten Englands wird hier allgemein günstig beurtheilt. — Das Entlassungsgesuch Falk's wird jetzt auch officiös demittirt.

Berlin, 30. November. Der gestrige Abend auf der Durchreise nach Petersburg hier eingetroffene russische Reichskanzler Fürst Gortschakow conferirte heute Nachmittag von 1 1/2 bis 2 1/2 Uhr mit dem Fürsten Bismarck im auswärtigen Amt und besuchte dann den Botschafter Prinz Reuß. Bismarck wurde um 4 Uhr vom Kaiser empfangen. Gortschakow feiert heute Abend nach Petersburg jurta.

Gestern Abend 10 Uhr 10 Minuten traf die Kaiserin hier wieder ein. — Der deutsche Botschafter am kaiserlich russischen Hofe, Prinz Reuß, hat die Absicht, wenn sein Befinden es erlaubt, in einigen Tagen zur weiteren ärztlichen Behandlung sich nach Amsterdam zu begeben. — Der „Kreuztg.“ geht von sonst beherrschter Seite die Mittheilung zu, daß die türkische Regierung unter Hinterrückung auf die drohende Haltung, welche Montenegro neuerlich angenommen, sich an die Cabineten von Petersburg und Wien, wie es scheint, nicht ohne Erfolg, mit dem Ersuchen gewandt habe, ihren Einfluß in Cetinje auszubieten, um den Vladika von Schritten abzuhalten, welche zu weiteren Verwicklungen führen müßten. — Der dem Reichstage zugegangene Gesekentwurf betreffend die Beförderung und Beschäftigung eingeborener polynesischer Arbeiter lautet:

Mit Geldstrafe bis zu sechsstaubend Mark oder mit Gefängniß wird bestraft, wer den vom Kaiser mit Zustimmung des Bundesrathes über die Beförderung eingeborener Arbeiter der polynesischen Inseln oder über die Beschäftigung solcher Arbeiter auf den deutschen Inselstellungen in Polynesien erlassenen Verordnungen zuwiderhandelt. Ob die strafbare Handlung im Inlande oder Auslande begangen ist, begründet keinen Unterschied.

Berlin, 29. Novbr. In Betreff der Verwaltung des Bisthumsvermögens veröffentlicht der Ober-Präsident von Schlesien, Graf Arnim, folgende vom 27. November datirte Bekanntmachung: Nachdem der Dr. Heinrich Förster durch das ihm am 5. d. M. behändigte Erkenntniß des I. Gerichtshofes für kirchliche Angelegenheiten vom 6. Oct. d. J. aus dem Amte als Fürstbischöf von Breslau entlassen worden und dadurch der Stuhl des Bisthums Breslau erledigt ist, das Domcapitel zu Breslau aber der an dasselbe ergangenen Aufforderung ungeachtet innerhalb der gesetzlichen Frist einen Bisthumsverwalter nicht gewählt hat, so ist auf Grund der §§ 6 und 9 ff. des Gesetzes vom 20. Mai 1874 (S. S. 135) vom Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten unterm 24. d. M. der I. Regierungsrath v. Schummann hier zum Commissarius ernannt worden, um das dem fürstbischöflichen Stuhle zu Breslau gehörige und das der Verwaltung desselben oder des jeweiligen Bischofs unterliegende bewegliche u. d. unbewegliche Vermögen in Verwahrung und Verwaltung zu nehmen. In Gemäßheit des § 11 des citirten Gesetzes bringe ich dies mit dem Hinzuzügen zur öffentlichen Kenntniß, daß der I. Commissarius für die fürstbischöfliche Vermögensverwaltung in der Diocese Breslau keine Amtshaltigkeit mit dem heutigen Tage begonnen hat. Breslau, den 27. Nov. 1875. Der I. Ober-Präsident der Provinz Schlesien, Graf von Arnim.

Dem Grafen Arnim ist Seitens des Heroldsamtes vor wenigen Tagen das Grafendiplom, ein Meisterrück der Kalligraphie, ausgefertigt worden. Der Grafentitel ist bekanntlich im Jahre 1871 dem Herrn von Arnim verliehen worden. Die Ueberreichung des Diploms jetzt ist ein Pendant zu der Nachsendung der eisernen Kreuze an erternirte Ordensangehörige.

Vor der siebenten Criminal-Deputation des Stadtgerichts begann heute der Proceß gegen den Redacteur der „Deutschen Eisenbahn-Ztg.“, Gehlsen, und den früheren Rechnungs Rath Heselung wegen Verleumdung der früheren Aufsichtsrathmitglieder der Rumänischen Eisenbahngesellschaft durch Veröffentlichung des Artikels: „Der Schwindel an groß bei den rumänischen Eisenbahnen.“ Auf Antrag Gehlsen's wurden die Verhandlungen verpagt Behufs Vervollständigung des Entlassungsbeweiises.

Die jüngst mitgetheilten Pläne zur Errichtung von Capitulantenschulen, um Officiere für die spätere Civil-Subalternbeamten-Laufbahn vorzubereiten, sind jetzt den einzelnen Regimentern zur Berichterstattung übermittelt worden. Der Unterricht soll theils von Officieren, theils von Civil-Lehrern ertheilt werden.

Eine Deputation aus Köln, bestehend aus dem Ex-Ober-Bürgermeister und zwei Stadtordeordneten, überreichte heute Nachmittag dem Reichskanzler Fürsten Bismarck das Diplom als Ehrenbürger der Stadt Köln. Der Reichskanzler beehrte die Deputation mit einer Einladung zur Tafel, wo sie bis Abends im Familienkreise verweilte.

München, 29. November. Die hiesigen „Altkatholiken“ haben beschloffen, bei der am 1. December stattfindenden Volkszählung als „Katholiken“ sich einzzeichnen zu lassen. Diefem Beschloffe liegt offenbar die Befürchtung zu Grunde, die Welt möchte bei dieser Gelegenheit erfahren, wie wenig klein diese Gesellschaft hier, in der Geburtsstätte des Altkatholicismus, ist. Der „Deutsche Merkur“ protestirt dann auch im Voraus gegen Schlüsse, welche aus der Bezeichnung „alkatholisch“ bei der Volkszählung gezogen werden könnten. Es ist ein eigenenthümliches Zeichen, daß diese Leute bei officieller Gelegenheit unter den Katholiken verschwinden wollen. Haben sie etwa Ursache, auf ihren Namen „Altkatholiken“ nicht besonders stolz zu sein? Zwischen dem schweizerischen und deutschen Altkatholicismus ist eine heftige Feinde entbrannt. Das Gros der schweizer Altkatholiken will entschieden vorwärts, besteht auf sofortiger Abschaffung der Beichte und auf unverzüglicher Einführung der Priesterehe. Die deutschen Altkatholiken führen in ihrem Organe, dem hiesigen „Deutschen Merkur“, eine heftige Sprache gegen diese Richtung. Die Reintensianer wollen die Gläubigen bleiben. — Das Gemeinderathcollegium hat in Folge der Ergänzungswahlen sich neu constituirt und wieder die alten Vorstände (Zube Guggenheimer und den Protestanten Christian Red) gewählt. Guggenheimer bezeichnete als Aufgabe der Stadtvertretung, vorwärts zu gehen und namentlich in drei Punkten zu Thaten zu schreiten, nämlich in Verschönerung der Stadt, Herstellung einer Pferdeeisbahn, Wasser- und neuer Canalisation. Die Ausführung einer neuen Canalisation und die Herstellung einer Wasserleitung gehören allerdings zu den notwendigsten Dingen in München, da nach statistischen Ziffern unsere Stadt unter allen Städten der Welt die größte Sterblichkeit aufweist.

Wien, 29. November. Der englische Gesandte Buchanan theilte hier den Inhalt einer Verbynschen Instructionsdepesche mit, welche den Ankauf der Suezcanal-Aetien des Rhedive durch England zur Kenntniß bringt und den Vorgang als eine reine Finanzmaßregel ohne politischen Hintergrund darstellt. Hier i. Wien herrscht jedoch die politische Auffassung vor.

Wien, 30. November. Wie verlautet, hat das hiesige Comité der Inhaber von Obligationen der türkischen Staatsschuld gegen die Verfügun der Pforte, daß die bereits vor dem 6. Oct. gezogenen Treffer der türkischen Loose in die Reductionsmaßregel einbezogen werden sollen, Verwahrung eingelegt. Sämmtliche ausländische Comité's sind diesem Proteste beigetreten. Die Anglo-Bank ist aufgefordert, ihrerseits diesbezügliche Vorstellungen bei der Pforte zu erheben.

Ueber das Befinden Sr. Eminenz des hochw. Cardinal-Fürst-Erzbischofes von Larnocz von Salzburg liegen folgende Bullelins vor:

26. November. Se. Eminenz haben gestern fünf Stunden ganz wohl außerhalb dem Bette zugebracht. Die Lähmung ist fast ganz verschwunden. Die Kräfte nehmen täglich zu.

27. November. Indem wir kein Bedenken tragen, Se. Eminenz als in der Reconvalensenz befindlich zu erklären, so schließen wir heute die Ausgabe der täglichen Bulletin's und werden den Umständen gemäß von Zeit zu Zeit von dem Befinden Sr. Eminenz Nachricht geben.

Schweiz.

Bern, 29. Nov. Nicht ein katholisches Blatt, sondern die Berliner Voss. Ztg., jedenfalls sehr unverbädigt, bringt fol-

gende interessante Mittheilung: Es geht ein tiefer Riß durch die altkatholische Bewegung der Schweiz. Zwei Fractionen streben einander gegenüber und bekämpfen einander mit großer Heftigkeit, eine liberale und eine conservative. Die liberale erklärt der Verfassung entsprechend, die Generalsynode für competent, jede Neuerung in Glaubenssachen zu beschließen, die andere Fraction spricht der Synode ohne Bischof jede Recht und jede Reformcompetenz ab, überhaupt findet sie die projectirten Neuerungen bedenklich und vertritt dabei die Anschauung, daß diese vom Buben der katholischen Kirche entfernen und zum Sectenthum führen müßten. Den Brennpunct des Streites bildet im Augenblick die Eölibatsfrage. Die jurassischen altkatholischen Geisteslichen hatten diese Frage zum Theil bereits gelöst, noch ehe die cantonale oder die Nationalsynode darüber Beschloffe gefaßt. Wie sehr die leitenden altkatholischen Kreise durch die Priester-Verheirathen empört wurden, hat das gegen den Bieler Pfarrer geschleuderte Anathema des Väter Synodalcatholischen zur Genüge bewiesen. Seit jenem Anathema nun ist doch das volkstümliche Element in der altkatholischen Kirche aus seiner Unthätigkeit erwacht und hat gegen die Verknöcherungsbestrebungen der Conservativen entschiedene Front gemacht. Gegen Pfarrer Herzog von Olten, den bisherigen Bischofs-Candidaten, der für die Schweiz ungefähr das ist, was Dollinger und Michelis für Deutschland, wurde eine heftige Polemik eröffnet, an der die größten Blätter der Schweiz Theil nahmen. Jetzt ist der Streit zu einer solchen Höhe entwickelt, daß von einer Candidatur des Pfarrers Herzog gar keine Rede mehr sein kann. Man bezeichnet ganz offen seinen Standpunct als den des „nackten Ultramontanismus unter christkatholischer Eitette“ und ist erfreut, noch vor der Wahl über die wahren Gesinnungen des einst so gefeierten Mannes klar geworden zu sein. Einer seiner Gegner und der mutmaßliche Bischof der Schweiz ist der Pfarrer Dr. Watterich von Basel. Am letzten Freitag hielt derselbe in Basel vor der christkatholischen Gemeinde einen Vortrag, worin er die Absicht als falsch zurückwies, daß die Synode ohne Bischöfe nicht perfect sei, sie müßte vielmehr jetzt schon als zu Recht bestehend anerkannt werden. Es sei nicht absolut nothwendig, daß der Bischof zugleich Präsident der Synode sei, jedenfalls müsse als wünschenswerth betrachtet werden, daß er dem schweizerischen Charakter der Synode und der Bewegung gemäß, eben so unabhängig vom italienischen, wie vom deutschen Rom sei. Auf Antrag des Dr. Watterich nahm die Versammlung folgende Resolution an:

Die christkatholische Gemeinde zu Basel, unentwegt zu der von der Delegirtenversammlung vom 21. September 1874 beschloffenen und von der ersten Synode am 14. Juni 1875 angenommenen Kirchenverfassung stehend, erachtet die verfassungsmäßig verammelte schweizerische Nationalsynode als das souveräne kirchliche Organ für die Christkatholiken der Schweiz und insbesondere als die zu allen Reformen in Lehre, Cultus und Disciplin in letzter Instanz entscheidende Behörde.

Dieser Beschloß enthält die Kriegserklärung gegen die Conservativen. Verstärkt wird er noch durch den weiteren Theil der Resolution: Ferner erklärt sie die vier Baseler Reformanträge für eben so sprachreif als dringlich und ihre Annahme, zumal gegenüber unberechtigtem Einspruch von Außen her, als eine Ehrenpflicht der schweizerischen Nationalsynode. Endlich erklärt sie sich damit einverstanden, daß auf der nicht länger hinauszuhebenden Synode der Bischof gewählt werde, aber erstens nur ein durch die That erprobter Freund christkatholischer Reform, zweitens unter ausdrücklicher Wahrung der dem Bischof von der Kirchenverfassung gezogenen Schranken, drittens in voller Unabhängigkeit von auswärtigem Einfluß.

Herr Herzog veröffentlicht folgenden, vom altkatholischen Pfarrer St. Ange-Lievre in Biel an ihn gerichteten Brief, den Herr Herzog selber übersetzt:

Mein Herr! Man theilt mir Ihre „Katholischen Blätter“ vom 6. Nov. mit. Seitdem Viel als christkatholische Gemeinde besteht, haben Sie über dieselben Tausend Dummheiten (stupidités) behauptet. Ich hoffe, daß Sie mit der Zeit geschickter werden und allmählig lernen würden, Verleumdung von Wahrheit zu unterscheiden. Aber nein! Sie fahren fort, und zu verlasten. Unter anderen absurden Dingen behaupten Sie, daß ich durch einen protestantischen Geistlichen getraut worden sei. — Mein Herr! So stellen die Jesuiten (sic!) die Geschichte dar. Rein, mein Herr, ich bin nicht durch einen protestantischen Geistlichen getraut worden. Ich wurde durch den Civilstandsbeamten von Neuchâtel copulirt (weil Bern noch keine Civilehe kannte und auch heute der französische Code civil die Ehe eines katholischen Priesters nicht als gültig und seine Kinder nicht als legitime anerkennt) und mein Ehebandniß wurde Johann in der katholischen Kirche zu Biel durch einen katholischen Geistlichen (!), Herrn Pfarrer Hurtoit (von Genf), eingeleget (Profitt!). Während der Feiertaglichkeit hielt ein protestantischer Geistlicher (der protestantische französische Geistliche und Jesuit Pfarrer Saintes) eine Anrede. Das ist die Wahrheit. Ich weiß wohl, daß die Ideen, die ich repräsentiren, den Infuljägern und den unter der Waise der Liberalen verstorbenen Ultramontanen gar nicht gefallen. Das erklärt mir Ihr Verhalten gegen Biel und seinen Pfarrer. — Ich habe einen Fehler in Ihren Augen. Er besteht darin, daß ich das Evangelium an die Stelle eines kleinlichen, persönlichen und sitzigen Ehrgeizes setzen möchte. Diesen Fehler will ich bis ans Ende behalten. Ich habe Sie bis dahin äußerlich (sic!) respectirt. Von heute an aber werde ich lesen, was Sie schreiben und hören auf das, was Sie reden, und werde es mit zu Aufgabe machen, der ganzen französischen Schweiz zu sagen, was Sie zu Ihnen zu denken hat. Genehmigen Sie meinen christlichen Gruß! — Biel, den 11. November. St. Ange-Lievre.

Bern, 30. Nov. Die Regierung von Ostindien hat ihren Beitritt zum Weltpostverein angemeldet. Am 17. Januar wird in Folge dessen hier eine Conferenz von Vertretern der beteiligten Postverwaltungen stattfinden.

Frankreich.

Paris, 30. November. Der Unions-Gesandte in Madrid hat von seiner Regierung eine lange Depesche erhalten, welche alle Befürchtungen eines Kriegesfalles zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten gänzlich beiseitigt.

Paris, 30. November. Der spanische Botschafter, Marquis de Molins, sandte heute an die französische Regierung eine Note mit dem Gesuch um förmliche Genugthuung für die großen Beleidigungen, die in einem Artikel der gestrigen „Republique Française“ enthalten sind, in welchem er als der Vertreter von Mördern bezeichnet wurde. — Der Prinz Alexander von Holland ist in Paris angekommen; er begibt sich nach Algerien.

Rußland.

Petersburg, 30. Nov. Das Journal de St. Petersburg bespricht in seiner heutigen Nummer nochmals die telegraphische Meldung der „Times“, wonach die österreich-russischen Verhandlungen über die Reformen in der Türkei gescheitert sein sollten und hebt dabei hervor, die orientalische Frage sei vor allem eine Frage, die ganz Europa angehe. Das gesammte Europa allein sei kompetent, um jede Krisis im Orient zu beschleunigen oder zu lösen; Oesterreich und Rußland aber seien vor allem interessiert, sich unter einander und mit Europa über die einzuschlagenden Wege zu verständigen. Welche Entscheidung auch immer erfolgen werde, dieselbe werde nicht das Resultat eines einseitigen Willens (caprice), sondern des allgemeinen Einvernehmens sein.

Türkei.

Konstantinopel, 30. November. Hier eingegangener Nachrichten zufolge hat der Lloyd-Dampfer „Trebizondo“ vor gestern Nacht bei Arna Schiffbruch erlitten. Die Passagiere und die Mannschaft sind gerettet worden sein; das Schiff selbst scheint verloren zu sein.

Konstantinopel, 30. November. Der ehemalige Großvezir, bisher Gouverneur von Smyrna, Effend Pascha, ist gestorben. — Unter Vernehmen nach hat der Justizminister Rithad Pascha eine Demission eingereicht. — Die Regierung hat den Gouverneur von Konstantinopel den Befehl zugehen lassen, alle eingehenden Gelder der Konstantinopel hinterlegt werden, um die Einlösung des 1. Januar-Coupons der Staatsschuld zu sichern.

„Eulienstempel“.

Vom Niederrhein, 29. November, ist sich die Schilf-Botschaft melden: Wie ich aus zuverlässigen Nachrichten erhalte, verweilt der Kaiser...

Familien-Nachrichten.
Geboren. R. Kühn e. S., Köln. - R. Hermann e. S. u. e. L., Köln. - Th. Beckmann e. L., Bielefeld. - Dr. Koop e. S., Cleve. - A. Bunge einen Sohn, Elberfeld. - J. J. J. e. S., Elberfeld.
Verlobt. E. Steffens, A. Becker, Burscheid. - M. v. d. Rahmer, D. Reininghaus, Heseloh und Altena. - E. Adams, G. Witz, Neufirchen. - M. v. Krohn, P. Grashoff, Cuedlinburg.
Verst. d. Th. Wilhelm, M. Wolff, Köln. - L. Schrader, A. Wolf, Köln. - A. Horster, G. Wolf, Köln.
Gestorben. A. G. Hart, Müddersheimmühle. - J. Wiliam, Wachen. - J. G. Engels, Neuhoven. - Juditar-Farrer Witz, Oerfamp, Drensdorf. - P. Welscher, Düsseldorf. - P. Berpet, Wintdorf. - A. Schneider, Düsseldorf. - G. Kurthel, Köln. - G. Brill, Wülfrath. - S. Kreibitz, Köln. - W. Holz, Köln. - Wwe. Wahlen, Köln. - W. Gaaß, Cuxen. - St. Woff, Fustkirchen. - G. J. Schöler, Oberwinter.

Donnerstag den 2. Dec., Morgens 9 Uhr, in der Münsterstraße eine Post für
Carl Frhr. von Höbel.

Bekanntmachung.
 Vom 1. Dec. cr. ab wird die Annahme der Post-Anweisungen und die Zahlung der Geldbeträge für eingegangene Post-Anweisungen in einem besonderen Zimmer des Haupt-Postgebäudes stattfinden.
 Die Post-Vorschuss-Sendungen werden vom gleichen Tage ab am Paket-Schalter im Nebengebäude angenommen werden.
 Bonn, den 30. November 1875.
Kaiserliches Post-Amt.

Falliments-Anzeige.
 Durch Urtheil vom 26. Nov. 1875 hat das Rgl. Landgericht zu Bonn, als Handelsgericht fungierend, den in Bonn wohnenden Gastwirth und Inhaber eines hiesigen hiesigen Gasthofs, Herrn Joseph Heeg, fallit erklärt, den Zeitpunkt der Zahlungs-Einstellung vorläufig auf den nämlichen Tag festgesetzt, die Anlegung der Siegel verfügt, und den Herrn Landgerichts-Rath Freyherren von Büsch zum Commissar und den in Bonn wohnenden Advokat-Anwalt Dr. Max Koch zum Agenten des Falliments ernannt.
 Bonn, den 29. November 1875.

Eine Villa
 in wunderschöner Lage, mehrere große herrschaftliche Wohnhäuser auf der Söblen- und Wadenheimerstraße, sowie Baupläne zu Villen von großer Ausdehnung in der nächsten Umgebung der Stadt, schön und anmuthig gelegen, sind zu verkaufen und bald anzusetzen. Näheres bei
Joseph Drammer in Bonn.

Königswinter.
 Eine hieselbst gelegene, ringsum von einem 1/2 Morgen grosen, schön angelegten Garten umschlossene **Villa**, enthaltend 10 grosse Zimmer, 1 Salon, Küche und Waschküche, ist unter günstigen Bedingungen billig zu verkaufen.
 Die Besetzung ist noch ganz neu und mit allen Bequemlichkeiten, Regen- und Brunnen-Wasser, versehen und bietet ringsum die schönste Aussicht.
 Franco Offerten unter A. B. 333 besorgt die Expedition.

In Königswinter
 auf der Hauptstraße ist ein Geschäfts-haus mit 2 Schaufenstern und vielen angenehmen Wohnräumen ganz oder theilweise zu vermieten. Franco-Off. sub J. T. 615 besorgt die Expedition.
 Zwei Zimmer zu vermieten
 Bonngasse 13.

Ladenlokal
 nebst geräum. Wohnung Hundsgasse 11a per 15. Mai zu verm. Näh. 1. Etage.
3-400 Thaler
 werden von einem pünktlichen Zinszahler gerucht. Off. Offerten unter C. H. 623 bef. die Exp. d. Blg.

Announce.
 Ein in allen Comptoir- und Lager-Arbeiten gründlich erfahrener Commis, welcher über frühere Thätigkeit feinste Atteste vorzulegen im Stande ist und seit dem 1. October e. J. seiner Militär-pflicht Genüge geleistet hat, sucht Stelle als Buchhalter, Correspondent oder dgl. Gest. Franco-Offerten sub B. 630 an die Exped. d. Blg.
 Ein Bädergehilfe gef. Theaterstr. 17.
 Ein Bädergehilfe, der in einer Bäderei vollständig arbeiten kann, sucht Stelle. Wp. Post die Exp. [592]

Gesucht
 ein vech. Gärtner, im Besitze guter Zeugnisse über Gemüse-, Obst- und Blumenzucht mit Treibhaus. Franco-Offerten A. B. postlagernd Cuxen.
Lehrling gesucht.
 Eine Colonial- und Lebzelter-Handlung in Bonn sucht zum baldigen Eintritt einen Lehrling. Näh. in d. Exped. d. Blg. [582]

Magdeburger Sauerkehl,
 sowie alle gutkochende diesjährige Säusenfrüchte, empfiehlt
Joh. Koperitz, Wenzelg. 38.

Johann Bach,

Markt und Brückenstrasse in BONN.

Ausverkauf wegen Geschäfts-Aufgabe.

NB. Insbesondere kommen zum Ausverkauf

bei bedeutend heruntergesetzten Preisen:

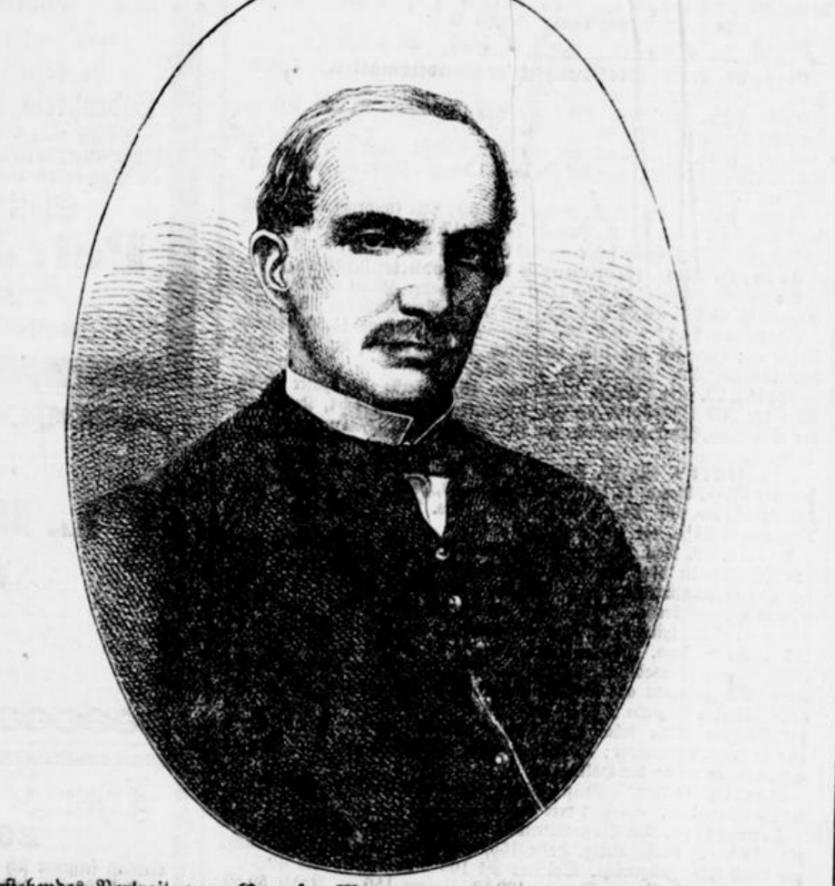
Glatte und façonnirte Bänder, Besatzsachen, Knöpfe, Strumpfwaren, Lingerien, seidene und Glacé-Handschuhe, Bijoux, Phantasie- und Toilette-Gegenstände u. s. w., wobei Vieles zu Weihnachts-Geschenken passend.

Attest. Die von dem Herrn August Andernach in Hamm in Westfalen bereiteten **Bundes-Tropfen***) werden als heilwirkendes, vorzüglichstes, wissenschaftlich bewährtes Mittel gegen **Cholerae, Durchfall, Brechruhr, Leibschmerzen, Magenkrämpfe, zur Blutreinigung und gegen Seekrankheit** bestens empfohlen und leisten gleichzeitig durch ihren Genuß gefunden Personen **besonderen Schutz gegen alle ansteckenden Krankheiten.**

(L. S.) **Dr. Johannes Müller,** Medicinalrath in Berlin.
 (L. S.) **Dr. Hess** in Berlin, Chemiker und approbirter Apotheker I. Classe.
 Auch bestätigt von **Dr. F. L. Sonnenschein,** Professor der Chemie an der Königl. Universität in Berlin und gerichtlich vereidigter Sachverständiger.

*) Zu haben in 1/2-Fl. à 25 Sgr., 1/4-Fl. à 15 Sgr., 1/8-Fl. à 10 Sgr. bei Herren
 J. Hinken, A. J. Müller, A. Köttgen, W. V. Nadermacher, Wwe. P. Fischelich, G. Blech, F. Rhein, A. Dreßen, E. Hinsen, Th. Kluth, W. Fahndler, Gebr. Wölter, A. Müller, A. Garbi, G. Fischelich in Bonn; Max Uhrmacher in Duisdorf; Wwe. G. Hinterleiter in Zechtem; F. J. Lauten, G. Beckmann, J. Bier in Brühl; Wwe. J. Schopp, C. Schüller in Pöschelich; G. Hbach, Th. Winger in Godesberg; D. Busch in Venet; G. Odenbach in Pöschelich; G. Rhein, P. Schneider, J. Rhein, Wwe. A. Uhrmacher, A. Linz, G. Adrian in Obercaffel; G. Horstmann, G. Racadenus in Remagen; M. J. Steinbrücker in Ahweiler; M. Seligmann, Th. Wiffenheim in Bendorf; M. Kelling in Sahn; J. Böhm, W. Metz in Röhlfen; G. Schunfert, W. Schunfert in Engers; J. Schreider in Kalten-Engers; G. Hüden in Hönningen; F. Fahndler, J. Pieschert, J. Heibel, H. Stoffels in Linz; D. Bar, G. Tang, Pet. Kramer in Rheinbrohl; M. Schwippert in Rhöndorf; J. Mäurer am Drachenfels; D. Honrath, M. G. Dahmen in Königswinter; P. Duthoff, G. J. Käufer in Niederollendorf; W. Rißhart in Oberollendorf.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.



Vorstehendes Portrait von **Garcia Moreno**, Präsident des Freistaates Ecuador, am 6. August 1875 durch Freimaurer ermordet, befindet sich in No. 9, zweiter Jahrgang, des **Deutschen Hausfahes**. Preis pro Quartal Mark 1,80, Post-Ausgabe à 40 Pfg. Verlag von **Friedr. Busset** in Regensburg, New-York und Cincinnati.

Oberländische Kartoffeln,
 beste mehrfache Qualität, rothe und weiße,
 aus dem Schiffe zu beziehen von
Joseph Felder, Rheintwerft 10.
 Das Schiff liegt am Josephsthor.

Neuer diesjähriger Rothwein
 empfiehlt billigst
Ad. Clemens,
 Kölnstr. u. Laagassenecke 18.
 Feinstes **Mainzer Sauerkraut**
 empfiehlt billigst
Ad. Clemens, Kölnstraße 18.
Mainzer Käse
 empfiehlt
J. Müller,
 Brüdergassen-Hundsgassen-Ecke.
Zu verkaufen
 circa 500 Ctr. Gras- und Kleebau circa 3-400 Ctr. Futterkollen bei **W. Z. Ott,** Lannesdorf bei Wehlen.

Für Gelähmte:
 Kuren durch Krüden und Anwendung des elektrischen Stromes.
Vornheimerstraße 30.

Moderne Stidereien,
 Stidwolle etc., ungemein billig, unter der Hand zu verkaufen
 Wenzelgasse 31, parterre.

Coaks- und Kohlen-Handlung
 von **A. H. Stein.**
 Comptoir u. Lager: Breitestraße 14.
Bestes oberrheinisches Schrot- u. Fettgeriß
 aus dem Schiffe zu beziehen bei **Gebrüder Schmelz.**
 Ein noch fast neuer, gut gehaltener **Caffeebrenner**
 steht billig zu verkaufen.
 Näheres bei **J. G. Raaf.**

Restauration & Café Adorf
 empfiehlt seine auf's Elegante eingerrichtete Localitäten nebst 2 Billards. 15 Zeitungen liegen täglich offen.
Feines Herrnhuter Bier. Reine Weine.
 Gute Küche zu jeder Tageszeit nach der Karte.
 Achtungsvoll
W. Adorf.

Meinen geehrten Kunden zur Nachricht,
 daß ich mit dem heutigen Tage meine **Schuhwaaren-Fabrikation** meinem Bruder **Adolph Weise**, welcher seit circa fünfzehn Jahren in meinem Geschäfte thätig war, übertragen habe, und sage hiermit meinen besten Dank für das Vertrauen und Wohlwollen, welches mir zu Theil wurde.
 Gleichzeitig halte ich mich aber mit einem gut assortirten **Lager fertiger Schuhwaaren** bestens empfohlen und werden solche reparirt.
 Hochachtungsvoll
Gustav Weise,
 Kaiserplatz 8.
 Bezugnehmend auf obige Annonce bitte ich die geehrten Herrschaften das Wohlwollen und Vertrauen, welches meinem Bruder zu Theil wurde, auf mich übertragen zu wollen, indem es mein Bestreben sein wird, die geehrten Herrschaften ebenfalls mit guter und eleganter Arbeit zufrieden zu stellen.
 Hochachtungsvoll
Adolph Weise,
 Münsterstraße 9 B.

Paadkisten
 zu verkaufen. Remigiusstraße 4.
Hühner-hund
 zugelassen. Näh. Sandlaule 16.

Für „Gesperre“ And bei der Expedition dieser Zeitung ferner eingegangen:
 Aus Würzburg „Ein Steinchen gegen den Brodforb“ 1 Thlr. 3 Sgr. Für treue Dienste 10 Sgr.

Rheinische Eisenbahn.
 Vom 15. Oct. 1875 ab.
 Abfahrt von Bonn
 nach Mainz und weiter 6,42 8,21 9,41
 10,21 12,51 3,56 5,43 12,52.
 Nach Coblenz 8,49 Abends.
 Nach Rolandseck 2,31* 2,56.
 Nach dem rechten Ufer 7,10 10,38 12,52 3,22 6,46 8,51.
 Vom rechten Ufer in Bonn 6,51 10,29 1,13 4,36 7,48 9,14.
 Ab Bonn weiter nach Köln 4,31 6 6,16 7,31 10,37 12,26 1,46 4,16 4,46 6,26 7,56 8,31 9,21.
 Von Beuel rheinabwärts 6,32 10,15 12,47 4,18 7,27 8,49.
 Von Beuel rheinaufwärts 7,39 9,32 1,11 3,41 7,16 9,30.
 Abfahrt von Köln nach Aachen 5,45 6,35 9,5 11,40 1,25 2,57 6 7,50 10,30 10,50.
 Amsterdam und Rotterdam (via Cleve) 9,20 1,45 2,45.

St. Remigius-Bau-Verein.
 Gute Donnerstag Abend 8 1/2 Uhr
 Vereins-Ziigung
 bei Nettekoven.
 Der Vorstand.
Der Vaterländische Frauen-Verein zu Köln
 theilt den Herren Aerzten und dem geehrten Publikum mit, daß die Krankenpflegerinnen keiner Anstalt auswärts Pflegedienste übernehmen. — Der Preis für eine Tag- und Nachtpflege ist 3 Mark, bei Unbemittelten kann eine Preisermäßigung eintreten. Anmeldungen sind zu adressiren an die Oberin Frau **Mermagen**, Arndtstraße 9.
 Zur Ausbildung für Krankenpflegerinnen sind wieder zwei Stellen in hiesigen Bürgerhospitale frei.
 Anmeldungen zu richten an das Curatorium des Krankenpflegerinnen-Instituts.
Frau von Bernuth, Vorsitzende.
Photographie Hax.
 Meine geehrten Kunden bitte Aufträge zu Nachfragen baldigst zu machen, da bei in kurzen Tagen die Arbeit langsam geht. — Aufnahmen täglich von 10 bis 3 Uhr.
 Atelier Voangasse 18, 1. Etage.

Grosser **Wand- und Comptoir-Kalender für 1876.**
 Auf weissem Carton. — Preis 2 Sgr.
 Zu haben in der Expedition der Deutschen Reichs-Zeitung.
 Tägl. frisches oberländ. Brod 3 1/2 u. 6 Sgr. bei **F. Linden**, Theaterstraße 17.
 In allen vorkommenden **Schneiderarbeiten** empfiehlt sich **Sebast. Kall**, Jakobstraße 4.
 Dienstmädchen für Küche und Hausarbeit gesucht. Breitestraße 2.
 Gebübte Leinwandnäherin sucht Frau **Bertram**, Sternstraße 37.
 Ein Spinrad im guten Zustande zu kaufen gesucht.
 Etodenstraße 24.

Deutschland.

Berlin, 30. Nov. Der frühere Coblenzer Provinzial-Landrath, Dr. Landfermann, der, wie es scheint, außerhalb des preussischen Staates seinen Wohnsitz genommen, hat vor einigen Wochen in der Zeitschrift 'Im neuen Reich' ... Gedanken über die Ministerial-Konferenz veröffentlicht. Es betreffen jedoch diese Gedanken nicht die Ministerial-Konferenz, sondern die Ministerial-Konferenz über die Ministerial-Konferenz.

Berlin, 30. November. Die 'Deutsche Eisenbahn-Zeitung' bringt in ihrer neuesten Nummer aus der liberalen, schlesischen Zeitung einen Artikel: 'Zur Stimmung und Haltung des Centrums', in welchem der verstorbene Herr von Savigny in einer Weise kritisiert wird, die bei Jedem, der diesem edlen Manne nahestand, ein Gefühl der Wehmuth, aber auch der Entrüstung hervorrufen muß.

Zwei Freunde.

Erzählung von R. Lubloff.

(Fortsetzung.)

Noch während der rebellige Hufar schwachte, brach bei Treuenberg aus Reue der überhäubte Unmuth los. Es belemmte ihn ordentlich, daran zu denken, daß seine Frau sofort nach der erlebten häuslichen Scene es vermocht hatte in einer Gesellschaft zu brilliren; am meisten aber ärgerte ihn, daß sie, die für den Gatten nicht einmal soviel Aufmerksamkeit erübrigen konnte, um ihm eine heitere Abendstunde in trauter Häuslichkeit zu bereiten, in der Unterhaltung mit dem Jugendfreunde das lebhafteste Interesse zu bezeugen verstand.

brauchte die Mitglieder des Centrums nicht zu reizen, und das Centrum war nie in gereizter Stimmung, auch damals nicht. Das Centrum besteht aus Männern, die ihre Devise: 'Freiheit, Wahrheit und Recht' nicht nach zufälliger Laune vertheidigen, sondern nach den ewig gleichen Grundfahnen ihrer heiligen Kirche, und sollte der 'Culturkampf' sie auch in dieser Session in die Schranken fordern, dann werden sie ohne Savigny, aber in seinem Geiste ebenso unbeugsam sein, wie sie es mit ihm gewesen sind.

Das ist ja anders geworden. Bismarck lassen die Herren vom Centrum bei ihrer Polemik und Politik gern aus dem Spiele, seitdem sie nicht mehr von dem unheilvollen Einfluß Savigny's abhängig sind. Die Kritiken im Reichstage richten ihre Opposition im Allgemeinen wohl gegen die Reichspolitik, aber nie gegen die Person des Fürsten, und diese Regime wird auch in der Folge beobachtet werden. Man erinnert sich in ihren Reihen der Grundfahne, welche Bismarck auswärtigen Feinden gegenüber inne gehalten: er schlägt sie nicht bis zur Vernichtung, sondern läßt ihnen Raum zur Berichtigung. Deshalb ist jetzt die Parole des Centrums: keine Feindschaft gegen den Reichskanzler, wohl aber Opposition gegen die Finanzpolitik mit Hinweis auf die wirtschaftliche Krise, gegen die Vertheuerung des Reichs und die Vertheuerung des Reichs.

Wir brauchen denselben nichts hinzuzufügen. Die Zeit wird und muß kommen, wo der Weizen von der Spreu gereinigt wird, dann werden manchen Leuten die Augen aufgehen, denn das sind noch lange nicht die wahren Vaterlandsfreunde, die zu Allem Ja und Amen sagen, um desto ungestörter für sich im Trüben fischen zu können!

Der 1. Berliner Korrespondent der 'Allg. Ztg.' schreibt: 'Wie man versteht, hat der Reichskanzler in der Unterhaltung mit hervortretenden Mitgliedern der national-liberalen Partei erklärt, daß es nicht seine Absicht sei, auf der unbedenklichen Annahme der in Frage kommenden Bestimmungen der Strafgesetznovelle zu bestehen, und daß er auch über die Diskussion acceptire.' Wenn diese Bemerkung in der Weiterverbreitung dahin interpretirt worden ist, daß der Reichskanzler in gleicher Weise bei den Steuerregeln die Annahme oder Ablehnung des ersten Theiles der Strafgesetznovelle dem Reichstage überlasse, so brüht dies wohl auf einem Mißverständnis. Der Reichskanzler hat offenbar nur die Auffassung zurückweisen wollen, als sei es ihm bei diesen Bestimmungen nicht um eine sachliche Verhandlung mit der Mehrheit des Reichstages, sondern um die Unterwerfung derselben unter seinen Willen zu thun.

Ein Lehrer, welcher einem Schüler gegenüber das gesetzlich begründete Züchtigungsrecht überschreitet, ist nach einem Erkenntniß des Obergerichtes vom 4. Nov. d. J. als Beamter, der in Ausübung seines Amtes vorsätzlich eine Körperverletzung begeht, auf Grund des §. 340 Str.-G.-B. auch ohne Straftrag zu bestrafen. Das gesetzlich begründete Züchtigungsrecht des Lehrers schließt allerdings, so weit es reicht, das Vergehen der Mißhandlung an sich aus, denn nach Nr. 5 der Cabinets-Ordre vom Mai 1825 sollen Züchtigungen, welche in der der Schul-Zucht gesetzlich Schranken verbleiben, gegen den Lehrer als Mißhandlungen nicht angesehen werden.

Aus Baden, 28. Nov. Unsere altkatholischen Pastoren möchten so gerne heirathen und man denke, wer ihnen Widerstand leistet: Die große, bad. Regierung selber. Der altkathol.

Pastor Dilger in Pforzheim berichtet nämlich in einem Artikel der 'Bad. Volksztg.', daß die Regierung glaube, durch §. 1 des Kirchengesetzes von 1860 zum Schutze des Zwangscölibates verpflichtet zu sein, und bedrohe jeden katholischen Geistlichen, der heirathet, mit Entziehung der Pfründe; so sei den Alt Katholiken die 'Reform des Cölibats' unmöglich gemacht. Dilger fordert nun, daß die Regierung 'aus Gründen des Rechts und der Politik' Abhilfe schaffe; nöthigenfalls solle die nächste Kammer dem §. 1 des genannten Gesetzes einen beschränkenden Zusatz geben, um 'der dem Rechte, der Politik und der sittlichen Kulturaufgabe des Staates nicht entsprechenden Haltung der Regierung ein Ende zu machen'.

München, 29. November. Professor Friedrich hat in seiner Stuttgarter Rede wieder stark in 'Intelligenz' gemacht und dabei seinen gläubigen Zuhörern den Sären aufgebunden, keine einzige Stadt in Bayern habe ultramontan gewählt. Nun haben bei den Landtags- und Gemeindevahlen alle überwiegend katholische Städte mit Ausnahme von Passau und Eichstätt ultramontan gewählt, so Bamberg, Amberg, Landsbut, Straubing, Ingolstadt, Dillingen, Neuburg und neuesten auch Würzburg. In München entschied zu Gunsten der Liberalen nur das Zudenthum, in Augsburg und Regensburg ist die Bevölkerung konfessionell stark gemischt, und daß die Protestanten niemals ultramontan, sondern fleißig liberal wählen, ist ja bekannt.

Aus Oesterreich, 28. Novbr. Die Luft schwirrt von Gerüchten. Kaum hat sich das Grab über der Leiche des Cardinals und Erzbischofs O. von Rauscher geschlossen, so spricht man bereits von seinem Nachfolger. Die Einen reden vom bisherigen Wiener Weihbischofe Kutischer, der allerdings den hiesigen Liberalen genehm wäre und dem verdächtigten Josephinismus nicht wehe thäte. Andere sprechen vom Geheimen Rath und Erzbischof von Kalocsa-Bacs, L. von Haynald, der ohnehin eine Neigung zur Politik und zum Wohnen in einer Großstadt habe. Der Wiener Wit aber sagt, die Sache lasse sich ganz einfach machen, der Cultusminister von Stremayr nämlich solle sich brevi manu zum Erzbischof von Wien erklären, denn es komme ja doch auf Eines und Dasselbe hinaus.

Zuschauer. Mit verschränkten Armen stand er etwas zurück, dem Treiben zuschauend. Und während er schaute und schaute, erwachte in ihm die alte Leidenschaft, mit dämonischer Gewalt flüsterte sie ihm zu: hast du ein ganzes Vermögen verspielt - vermagst du auch, ein solches zu gewinnen! und damit, welche Wonne! von dem drückenden Bewußtsein der Abhängigkeit befreit zu werden - alle Vorwürfe entkräften zu können. Die Verlockung wirkte gar zu verlockend für die erhitte Phantasie des Erregten, dazu trug der in der Aufregung allzu reichlich gemessene Wein das seine bei, alle Gegenstellungen von Vernunft und Gewissen zu unterdrücken.

fährlichen Klippen ihr und ihres Mannes Lebensglück zu zerbrechen drohte.

V.

Im Krieg.

Borbei geht Alles; Gott wandelt nie sich; Wer Gott besieht, Hat keinen Mangel; Gott genügt allein.

Es war Ende August des Jahres 1870. Die für die deutschen Waffen so glorreichen, aber ach! auch so theuer erkaufenen Siege jenes ereignisreichen Monats waren errungen; vorüber waren sie, jene blutigen Schlächten, welche Städte und Dörfer des schönen Lothringens zerstört und keine prächtigen Fluren in verheerte, blutgetränkte Stätten umgewandelt hatten, auf denen tausende und aber tausende von jungen, lebensfrischen Herzen fern von der Heimat, fern von den in Aengsten und Sorgen ihrer harrenden Lieben, den letzten Seufzer ausgehaucht. Sie waren vorüber diese schmerzreichen Tage; jedoch der Nachklang derselben prägte sich noch erschröckend deutlich in dem Städtchen M. aus. Dort war auch kaum ein Haus, eine Hütte, wo in diesen Tagen nicht Verwundete, Kranke und Sterbende lagen, und in höchster Eile hatte man das größte Gebäude des Orts zu einem Lazareth umgeschaffen, in welchem die nimmer ermüdenden barmherzigen Schwestern ihre geeignete Thätigkeit zwischen Freund und Feind entfalteten.

In einem kleinen Saale dieses improvisirten Lazareths lag schwer verwundet Felix v. Treuenberg; erst vorhergehenden Tages war er von einer Ambulanz, die ihn seiner zunehmenden Schwäche halber nicht weiter zu bringen vermochte, dort abgesetzt worden, und hatte man ihm bei dem gänzlichen Raum-mangel nicht anders zu betten vermocht, als in einem Zimmer mit mehreren Soldaten zusammen, deren Leidenslager indeß seinem Blick durch einen um das Bett aufgestellten Windschilder entzogen wurde. Aber auch ohne diese Fürsorge würde der Hauptmann wenig von seiner Umgebung gemerkt haben; denn er lag meist mit geschlossenen Augen.

